

BESPRECHUNGEN

Theologie

HEINZMANN, Richard: *Thomas von Aquin*. Eine Einführung in sein Denken. Mit ausgew. lateinisch-deutschen Texten. Stuttgart: Kohlhammer 1994. 281 S. (Urban-Taschenbücher. 447.) Kart. 34,-.

Seit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils sind inzwischen über dreißig Jahre vergangen: Zeit genug, um sich von einem neuscholastisch interpretierten Thomas von Aquin, der bis dahin die Philosophie in der katholischen Kirche dominierte, zu erholen. Es ist nicht zuletzt die in katholischen Kreisen noch immer mit Mißtrauen betrachtete analytische Philosophie, die uns gelehrt hat, Thomas mit neuen Augen zu lesen und ihn wegen der Klarheit und Tiefe seines Denkens wieder hochzuschätzen. So ist es zu begrüßen, daß Richard Heinzmann, Ordinarius für Christliche Philosophie an der Universität München, ein Arbeitsbuch vorlegt, das auch dem interessierten philosophischen Laien und den Schülern der Kollegstufe einen Zugang zur Philosophie des Aquinaten erschließt.

Das Buch umfaßt eine Einführung, eine Auswahl von Texten und Hilfsmittel für das Studium der Texte. Heinzmann gibt einen Einblick in den Geist und die Methoden der Scholastik und den Aufbau einer scholastischen Quaestio. Der chronologische Überblick über das Werk des Thomas zeigt, wie die verschiedenen Gattungen seiner Schriften mit dem Schulbetrieb zusammenhängen. Gerade in der heutigen Situation der Theologie ist es wichtig zu sehen, welch große Bedeutung Thomas der Philosophie für die Theologie zuspricht. Heinzmann bringt dann, zugleich als Kommentar zu den Texten, aber unabhängig von ihnen zu lesen und zu verstehen, eine systematisch aufgebaute Einführung in die Philosophie des Aquinaten: die Frage nach dem Sein; die Anthropologie; das Leib-Seele-Problem; das Verhältnis von theoretischer und praktischer Vernunft; die Lehre vom Staat; die philosophische Theologie mit einer Skizze der fünf Wege und

einem Hinweis auf die Grenzen menschlicher Gotteserkenntnis.

Die Auswahl der lateinischen Texte, denen eine deutsche Übersetzung gegenübergestellt ist, beginnt mit Abschnitten über die Beweisbarkeit der Existenz Gottes und sein Wesen aus der Pars prima der Summa theologiae. Es folgt (in Auswahl) die für Thomas' praktische Philosophie grundlegende Quaestio über das natürliche Sittengesetz (S. th. I II 94). Dem Leib-Seele-Problem gelten S. c. G. II 57 und Quaest. disp. de anima IX, den Themen Wahrheit, das Gute und Freiheit gelten Quaest. disp. de veritate I, XXII, XXIV. Die Aristoteleskommentare des Thomas sind vertreten durch den zur Physik, zur Metaphysik und zur Ethik. Die Übersetzungen sind teils von Heinzmann selbst, teils übernommen (Nachweis 116f.)

Die Hilfsmittel umfassen ein kleines Lexikon lateinischer philosophischer Termini von „accidens“ bis „veritas“. Den historischen Hintergrund vermitteln alphabetisch angeordnete Skizzen von antiken und mittelalterlichen Autoren und geistigen Bewegungen wie Gnosis oder Neuplatonismus. Ein Glossarium bringt die lateinischen Vokabeln, deren Bedeutung sich nicht mit dem klassischen Gebrauch deckt.

Heinzmann hebt hervor, wo nach seiner Interpretation mit Thomas gegenüber der antiken Philosophie Neues beginnt; Stichwörter sind: die Bedeutung des einzelnen gegen den Vorrang des Allgemeinen; Anthropozentrik gegen Kosmozentrik; Sein als Reflexivität und Beisichsein gegen bloßes Vorhandensein. Ein Rückgriff auf die Antike, der diese Weiterführung durch Thomas nicht beachtet, wäre „ein verhängnisvoller und in mancher Hinsicht sogar gefährlicher Rückschritt“ (69). In diesem Punkt kann man verschiedener Meinung sein. Es wäre zu fragen, ob diese Gegenüberstellungen der differenzierten philosophiehistorischen Situation gerecht werden und worin die „Gefahr“ und das „Verhäng-

nis“ liegen sollen. Die für die heutige Situation exemplarische Leistung des Thomas besteht darin, daß sein Werk grundsätzlich einen Weg zeigt, den Glauben einer säkularisierten Welt nahezubringen, und es sind gerade die Begriffe der antiken Philosophie, welche bei ihm diese Vermittlung leisten.

Friedo Ricken SJ

Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven. Hg. v. Franz-Xaver KAUFMANN und Arnold ZINGERLE. Paderborn: Schöningh 1966. 422 S. Kart. 78,-.

Der Titel umschreibt präzise die Thematik der 20 Aufsätze dieses Buchs. Sie betrachten die Kirche als eigenständige historische Größe, deren Entwicklung sich in der Auseinandersetzung mit einer Umwelt vollzieht, die sie nicht oder nur teilweise kontrollieren kann. Diese Auseinandersetzung vollzieht sich in ständiger Wechselwirkung, so daß man die Veränderungen in der Kirche nur auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen verstehen kann. Die Grundtendenz dieser Veränderungen wird heute mit dem Begriff „Modernisierung“ bezeichnet, der Prozesse umfaßt, die sich vor allem beschreiben lassen als Ausdifferenzierung funktionaler Teilsysteme, Pluralisierung, Individualisierung und, vor allem, Dynamik im Sinn einer Beschleunigung des sozialen Wandels.

In der Geschichte der Beziehung der Kirche bzw. des Katholizismus zu diesen Vorgängen bildet das Zweite Vatikanische Konzil eine historische Zäsur, weil es sich zu einer grundsätzlichen, wenn auch nicht unkritischen Bejahung der neuzeitlichen Gesellschaftsentwicklung durchgerungen hat. F.-X. Kaufmann weist mit Recht darauf hin, daß keine andere Weltreligion eine vergleichbare Auseinandersetzung mit der Moderne auch nur versucht, „geschweige denn ein vergleichbar eindruckliches Ergebnis erzielt“ hat (31). Von daher ergeben sich von selbst die drei Themenbereiche des Buchs: die Veränderungen des Katholizismus in der Vorphase des Konzils, die Auseinandersetzung des Konzils mit der Modernisierung und die Wirkungsgeschichte des Konzils. Die Überlegungen beschränken sich dabei auf Europa und darin vor allem auf Deutschland.

Aus der Fülle der durchweg anregenden und weiterführenden Überlegungen kann hier nur auf wenige Schwerpunkte hingewiesen werden. Zu Beginn gibt F.-X. Kaufmann einen souveränen Überblick über die Problemlage und die Ergebnisse der Diskussionsbeiträge. Klaus Wittstadt und Victor Konzemius befassen sich mit den Voten, die die europäischen Bischöfe vor dem Konzil nach Rom schickten: Mit wenigen Ausnahmen wurde keine der zentralen Fragen genannt, die sich während des Konzils dann aufdrängten. Zu den Ausnahmen gehören einige deutsche Bischöfe, so Lorenz Jaeger und, vor allem, Julius Döpfner („wohl der bedeutendste Entwurf“, Konzemius 117). Hermann J. Pottmeyer zeigt mit gewohnter Meisterschaft, in welchem Ausmaß das Kirchenbild des Konzils Züge einer „fortschreitenden, wenn auch kritisch-reflexen Modernisierung“ trägt (144). Der Soziologe Arnold Zingerle prägt für das Konzil den Begriff „charismatische Institution“ (190), weil nur eine spezifische Verbindung von Charisma und Institution soviel in Bewegung bringen konnte, und zwar gegen unüberwindlich scheinende Widerstände des Überkommenen. Der Blick auf die Entwicklung in einigen europäischen Ländern macht deutlich, auch auf dem Hintergrund der europäischen Wertestudie, wie unterschiedlich das Konzil rezipiert wurde. Die Soziologen Hartmann Tyrell und Michael N. Ebertz stellen die Entwicklung in Deutschland unter das Stichwort „Deinstitutionalisierung“ im Sinn eines Geltungsschwunds aller Institutionen, von der Kirche bis zur Ehe und zur Familie, und damit auch der kirchlichen Normen. Insgesamt wird deutlich, wie tiefgreifend sich Kirche und Katholizismus unter dem Einfluß der gesellschaftlichen Modernisierung verändert haben und wie entscheidend das Konzil den Katholizismus der letzten Jahrzehnte im Sinn einer konstruktiven Auseinandersetzung mit der Moderne geprägt hat, daß aber seine Wirkungsgeschichte längst noch nicht abgeschlossen ist.

Nächst der nach wie vor unübertroffenen Darstellung des Zweiten Vatikanischen Konzils von Otto Hermann Pesch (s. diese Zs. 211, 1993, 786f.) ist dies die bedeutendste deutschsprachige Veröffentlichung zu diesem Thema. Sie macht in überzeugenden Analysen die Bedeutung der